

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 5 (1912)
Heft: 7

Artikel: Gedanken im Walde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trennung von Staat und Kirche, wie manche Eurer Laien sie verlangen und Ihr selbst sie wohl gar nicht ungern kommen seht, weil Ihr in Zukunft, gestützt auf eine ansehnliche Aussteuer aus Staats- und Kirchengut, die auch wir Unkirchlichen Euch bewilligen sollen, ganz gern Eure Angelegenheiten selber ordnen würdet und dafür auf die blinde Heersfolge und Unterstützung Eurer bisherigen gebanktenlosen Herren Euch verlaßt, vielleicht auch auf das künftige Stimmrecht des von Euch leichter zu lenkenden weiblichen Geschlechtes hoffst. Nein, Euch so ganz zu Euren eigenen Herren zu machen und Euch dabei im Alleingenuß all der Machtmittel zu lassen, wie eine tausendjährige Geschichte und der Besitz der schönsten Versammlungsräume und würdigsten festlichen Veranstaltungen sie bilden, das wäre für das Wohl des Staates, des Volkes zu gefährlich. Da könnten bald in manchem unserer Gemeinde- und kleinen Staatswesen unter dem Einfluß der staatsfreien Kirche und des Frauenstimmrechtes (das wir in andern Dingen keineswegs fürchten) Zustände entstehen wie in dem ob seiner freien Kirche im freien Staate gerühmten Amerika, wo zwar die Verfassung der Union feststellt daß die Wahl eines Bürgers zu einem öffentlichen Amte von keinem bestimmten Glaubensbekenntnis abhängig sei, dagegen in mindestens fünf Einzelpaaten „Gottesleugner“ als Volksvertreter oder Gemeinderäte nicht wählbar, in zweien davon nicht einmal beim Gericht als Zeugen oder Richter zugelassen sind; wo in Staaten wie Pennsylvania und Tennessee als Mitglied von Behörden niemand geduldet wird der nicht an Gott und an eine Vergeltung im Jenseits glaubt!*) Wie mancher edle Yankee, der sonst nur den Dollar als Gott verehrt, mag da den grünen Sessel eine Messe oder eine Predigt wert finden!

Die Unwahrhaftigkeit, die die Kirche — gleichviel ob Staats- oder „Freie“ Kirche — überall pflanzt wo sie den Fuß hinsetzt: sie ist — wenn es auch die wenigsten Eurer „Laien“ gemerkt haben — das wahre, das unheilbare Grubel aller Kirchen, seitdem die Menschen selbständig denken gelernt und damit jede Glaubensgemeinschaft für alle Zeiten unmöglich gemacht haben. Gegen dieses Nebel helfen keine Mittel und Mittelchen mehr, wie sie Euch von Euren Getreuen empfohlen werden, sondern allein das letzte Mittel: die Amputation. „Die Kirche ist tot“, so hat selbst einer der Euren**) es schon vor drei Jahren auf dem Deutschen Protestantentag verkündigt. Der „protestantische Individualismus“ habe sie vernichtet; freilich, meint er, werde sie, nicht als Herrscherin sondern als Prophetin, wieder auferstehen in einem kräftigeren Gemeindeleben. Aber was tot ist, steht nicht wieder auf, meinen wir, und wenn die Kirche heute leider noch nicht völlig tot ist, so müssen wir ihren Tod herbeiführen, indem wir ihr die Säfte von denen sie sich bisher nährt, entziehen, bis sie als abgestorbenes Glied vom Leibe der Menschheit abfällt, — sie ihn entziehen durch eine Hungerkur und einen Alderlaß: durch Boykott und durch Ausritt. Wir müssen die aus Gewohnheit noch zu ihr haltenden Hunderttausende überzeugen daß es ihrer unwürdig ist, Zugehörigkeit zu heucheln zu einer Glaubensgemeinschaft der man nicht angehört; daß es von ihnen, den Unkirchlichen, unanständig ist, Kirche und Pfarrer zur bloßen Dekoration der persönlichen Feiern in Anspruch zu nehmen, wenn man sonst mit ihnen nichts zu tun hat

*) „Neue Zürcher Zeitung“ 6. Januar 1912. Und Pennsylvania war einst im 17. Jahrhundert der erste Staat mit vollständiger Glaubensfreiheit!

**) Pfarrer Alfred Rüthi aus Berlin, nach dem „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“ 1910, Nr. 16.

und haben kann; daß es unrecht ist von Euch Kirchlichen, die Gebäude und Veranstaltungen die zur würdigen Begehung solcher und anderer Feiern dienen und von Rechts wegen allen gehören, für Euch allein und die Euren mit Bezug zu belegen und sie uns Unkirchlichen vorzuenthalten. Wir müssen Euch durch Ausritt und Steuerverweigerung die falsche und unwahre Unterstützung entziehen die Ihr aus unsrer Steuergeldern und aus den „speziellen“ Kirchensteuern Eurer bloß nominalen Gläubigen erhalten, müssen diese selbst aus Eurer Kirche hinausführen und sie mit ihrem Bedürfnis nach Erhebung an festlichen Tagen in unsere Kirchen hineinführen zu Feiern des Geistes und der Schönheit statt zu denen des Aberglaubens und der Lüge.

Von dem heutigen bequemen Bürgertum und seinen vielen urteilslosen Trabanten aus dem Arbeiter- und Bauernstand ist allerdings eine solche gründliche Heilung des Kirchenübelns heute nicht zu erwarten: das hat die Laienschau vom Oktober gezeigt, die ihr Verantwörter ja nicht mit einer „Leichenschau“ verwechselt zu lassen mit gutem Grund bemüht ist. Der Vergiftung der Menschheit durch Christentum und Kirche vermittelst einer Radikalkur zu steuern, dazu braucht es Leute, die das Nebel am eigenen Leibe und an dem ihrer Kinder spüren und frei sind von den Fesseln die Euch „Geistlichen“ und Eurem Anhang die Hände binden. Die Partei die ohne hemmende Voraussetzungen und ohne Furcht, etwas dabei zu verlieren, weil sie auf jeden Fall nur gewinnen kann, diese Heilungsarbeit verrichten könnte — die sozialistische —, ist noch zu sehr mit den ihr zunächstliegenden Aufgaben beschäftigt als daß sie für diese größte und würdigste die ihr noch obliegt, jetzt schon zu haben wäre. Sie steht auch noch nicht genügend ein, daß die Kirche mit ihrem himmlischen Trost, ihrer Ergebungslehre und ihrem Autoritätsglauhen der Erbfeind jedes freien und befreien Gedankens und die kräftigste Föhrerin aller persönlichen und gesellschaftlichen Bevormundung ist, und daß auch ihre gelegenliche Anbequemung an einzelne soziale Gedanken ihr lediglich bewußtes oder unbewußtes Mittel sind, sich und ihre Einrichtungen auch fernerhin unentbehrlich zu machen, wie das die Heilsarmee, mit der sie jetzt vielfach liebäugelt, ihr mit so großem Erfolg vormacht. So werden sich die wenigen, die heute völlig durchdrungen sind von dem Gedanken der Notwendigkeit des Sturzes der Kirche, vorerst noch mit der eigenen abweisenden Stellung zu ihr und mit der unausgesetzten Belehrung der andern begnügen müssen. Vielleicht erwachsen ihnen doch auch noch einzelne Helfer aus der bisherigen Kirche selbst: Stimmen wie die eines Kutter lassen hoffen daß die Pfarrer, denen „das Gefühl ihres Standes das Herz frisht“, künftig nicht mehr dabei bleiben werden, dieses Gefühl sich vom Herzen zu schreiben, sondern daß dieses Gefühl doch einmal den einzigen richtigen Weg finden wird: den des Bruches mit der Kirchengemeinschaft und des Eintritts in die große geistige Bewegung der Menschheit nach schöneren und wahreren Formen für ihre Weihesunden und festlichen Zusammenkünfte. Wieviel mißleiteter Idealismus, wieviel irregehende Tatkraft und Opferwilligkeit, wieviel ungestillter Durst nach dem Schönen und Guten könnte da frei und der harrenden Menschheit dientbar gemacht werden! Wer so von den bisherigen Dienern der Kirche die festlichen Tage und die persönlichen Feiern einer künftigen wahreren menschlichen Gesellschaft will verschönern helfen, der wird uns willkommen sein; wer ferner dem Aberglauben und der Unwahrhaftigkeit Vorschub leisten will, mag es tun; uns ist um den schließlich Sieg der Gerechtigkeit und der Wahrheit nicht bange.

Gedanken im Walde.

Nach Ernst von Lindenborg, in „Neue Weltanschauung.“

Ich ging allein auf lichten Blütenmatten und leitete meinen Fuß zum tiefen Schatten des nahen Waldes, eilend schritt ich fort. So kam es, daß ich bald den Weg verloren, Dem Gang der ungebauten Pfad entoren, Der mir erschloß einen stillen Ort. Da sag ich nun auf mortarem Stumpf und jamm. Zu meinen Füßen schwoll im tiefen Schöß Zur dichten Decke zierlich weiches Moos Und stamm geschmeidig an dem Holz hinan. Die Farne hoben über diese Haube Ihr Blätterdach, ein kleiner Wald im Walde, Doch über jenem erdennahmen Leben Sich krauterfüllt ich ringend anwärts streben Der Bäume zeitdurchdrungen Stamm zum Licht. Hier mädelhafte Bürsten, graue Eichen, Dort Tannen, Buchen; feine wollte weichen. Im Kampfe um der Sonne Angreift Schien jeder Baum im heißenprobierten Ringen Den andren himmelan emporzuwringen, Bis siegend er mit wetterhartem Ast Den lebensvollen Sonnenstrahl erfaßt Und weit sein grünes Blätterdach gebreitet. Und nun ein Blühen und ein Tüte-Wallen,

Ein herrlich Neisen und ein Früchte-Kallen, Das junge Grünen heimlich vorbereitet. Und doch in Lebenskräften auch das Sterben. Dort liegt ein sieher Stamm, in dem gelobt Ein Dajeinswill, breit im Moos und moder, Und gleich verwelten Blättern zu verderben. Er war ein Riese, sieg gewohnt und stark, Und sah den Himmel an, da wuchs und wob Es still um seinen Leib; es schwand sein Markt, Bis dröhned er in Wettern niederschob. Jedoch aus den verwessten Resten drückt Mit zarten kleinen holdverjüngtes Leben Und sucht mit gleidem Trieb nach Sonnenlicht; So geht es fort mit unbewußtem Weben. Es eint die Pflanzen in dem harten Spiel Des Dajeinskampfes stets das gleiche Ziel. So ist der Wald ein einziger Weben nur, Das seine Kinder treibt auf gleicher Spur. Dieselbe Seele webt in ihrem Saft Und führt sie hoch mit immer neuer Kraft. — Noch jamm ich; sieh, da flog ein ander Bild Vor meinem Innern auf. Ich sah in Nacht Den Menschengeist; jedoch es raunt und schwillt In seinen Tiefen nun mit Zauber macht Und läßt ihn stolz und ungestüm entbrennen. Er schlägt das erste Körderauge auf, Sein Klammernwill rüft zum Ersternen Und fest die Seele an zu füchtem Lauf. Und nun im Hirn ein megelassnes Ahnen, Ein Suchen, Grübeln in erglühten Geistern,

Ein Vorwärts nur auf hochfürmten Bahnen Den einen Zielen zu: „Das All zu meistern.“ Wohl mancher führt; auf seinen Schultern steigt Der Rüchtje hoffensfröh und kämpft und ringt, Bis seiner Kraft der große Wurf gelingt, Das ferne Rütel sich entföhret zeigt. So drängen sehndend läbni aus Finsternissen Die Geister himmelen zum Lich, zum Wissen. Und schimmer auch verschieden ihr Gemand Gleich jenen Räumen, die im Walde grünen, Sie müssen sich zum gleichen Zug erlöhnen Und reihen sich die treue Brüderhand. Nun endlich ist der stolze Weg genommen; Wie jene Zweige trinken sie das Leben Des Liches als ein Lohn für Kampf und Streben; Des Liches ist aus, das höchste Ziel erklommen. Doch jener Zauber, der den Baum durchschwillet, Mit holder Kraft erhoben seine Glieder, Erweckt im Menschen von der Welt ein Bild Und raunt: „Du findest überall dich wieder, Sind deinen Geiste Grenzen auch gesetzet; Zum Jörchen hat dich die Natur erweckt, Du stiegst durch sie dem Lichte zugewandt, Und hast dem All dich weigleich erkann!“ Noch jamm ich; schau, da sprang vor mir empor Ein Rech, das bald im Dichticht sich verlor. Das Träumen war vorbei, ich ging zurück, Die Seele voll von Hochgefühl und Glück; Der Sonne Kuss verklärte hold das Tal, Ein Flüstern zog vom Wald im Abendstrahl.